

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 40

Artikel: Wabern und seine Landsitze um die Jahre 1840 bis 1890

Autor: Chappuis, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wabern

und seine Landsitze um die Jahre 1840 bis 1890

von M. Chappuis

Wabern war Mitte des letzten Jahrhunderts ein kleines verträumtes Dörfchen, weitab, so schien es, von der Bundesstadt. Da gab es keine Tram mit geschäftigen Wintersportlern und Golfliebhabern. Man kam „sittig“ auf Schustersrappen und den einsamen Sandrain herauf. Da plötzlich erblickte man das Dörfchen mit seiner prächtigen Aussicht auf die Berneralpen und deren grünen Vorberge.

Es gab nur wenige Bauernhöfe in Wabern. Davon haben nun die meisten modernen Bauten Platz machen müssen. Der letzte von ihnen befindet sich ziemlich wohlerhalten gegenüber dem früheren Schulhaus, jetzigen Gebäude für Büro der Firma Jucker. Das kleine baufällige Haus in der Mitte Waberns diente viele Jahre als Bäckerei. Da wurden die grossen Vierpfunder auf der noch erhaltenen kleinen Laube zum Kühlen gestellt und der guten Mutter „Hygiene“ ein Schnippchen geschlagen. Wo jetzt der Kiosk mit Südfrüchten die Vorbeigehenden lockt, befand sich eine Hütte mit einem Spezereilädeli, von einem gewissen Klaus geführt. Als ich als sechsjähriges Mädchen in die Dorfschule ging, übte dieses Lädeli und sein Besitzer mit Zipfekappe, auf Schulkinder grosse Anziehungskraft aus. Es roch so wunderbar nach Kaffee, Tabak und Malzzuckertäfeli. Ich war just gross genug, um am Rande des Ladensims eine Nase voll zu nehmen, während der alte Klaus für ein „Zähni“ Täfeli einpackte. Dass gewöhnlich ein Tropfen an seiner Nasenspitze perlte, gähnerte mich nicht.

Das Gut rechter Hand an der Ecke der Dorfstrasse, die von der Hauptstrasse zur Gurten-drahtseilbahn führt, war Mitte letzten Jahrhunderts ein sehr bekanntes Knabeninstitut. Diese Lehranstalt nahm interne und externe Zöglinge auf. Mehrere Lehrer der bernischen Schulen gaben dort Unterricht. Von dieser Epoche datierten die verschiedenen Nebengebäude, Turnsaal und andere, die nun anderen Bauten weichen mussten. Das guterhaltene Hauptgebäude samt seine Gärten und prächtigen Bäumen wirkt immer noch stimmungsvoll auf den Besucher. Viele Jahre später wurde die Besitzung von der alten Frau Professor Sprenger erworben, die mit ihren zwei Söhnen, nach dem Tode ihres Mannes in Indien nach Bern kam. Sie hauste dann, 80 Jahre alt, allein mit einer Haushälterin in dem grossen Haus, nachdem sich die Söhne verheiratet hatten. Nach ihrem Tode

bewohnte der jüngere Sohn mit seiner Familie die Besitzung. Seine schöne Frau und geschätzte Sängerin ist noch als Helvetia vom Gründungsfest her im Gedächtnis derer, die das prächtige Fest erlebt haben. Ihr einziger Sohn verkaufte dann das Gut, das parzelliert wurde.

Gegenüber befindet sich das ehemals so schöne *Gossetgut*. Dieses wurde um das Jahr 1830 von einem Engländer, der eine schöne Brienzerin geheiratet hatte, erworben. Sein Sohn, ebenfalls ein Zögling des obigenannten Institutes, beschäftigte sich aus Liebhaberei mit Pflanzen und Grosszüchtern edler Bäume und seltener Sträucher und verfügte über mehrere Gärtnerei.

Gegenüber der Dorfstrasse befindet sich noch jetzt ein stattliches Eingangstor. Ein ziemlich breiter, damals gepflegter Fahrweg, führte zu dem schönen Landhause, das sich im Sommer besonders prächtig aus den rotglühenden Geranienbordüren abhob. Herr Gosset hatte seine Anlagen ziemlich abseits vom Hause angelegt, so dass der Besucher nur auf Wunsch Einsicht in seine Tätigkeit gewann. Er hat in Bern viele Villen und Anlagen mit Sträuchern und edlen Blumen versorgt. Neben dem Eingang des Gutes linker Hand befand sich ein stattliches Bauernhaus, dessen Pächter die Gutsfamilie mit dem Ertrag des Obstgartens und seines Betriebes versorgte. Nun hat auch dieser Hof einem modernen Bau weichen müssen. Eigenartig wirkt die festungsartig geschnittene Zypressenhecke, die sich der Landstrasse entlang zieht und noch teilweise vorhanden ist. Jetzt ist das Besitztum parzelliert; das schöne Haus durch Anbauten verunstaltet. Wie schade!

Die Bernau

Mitte letzten Jahrhunderts gehörte sie einer Familie Trümpi, dann wurde sie von Professor Scherer-Zurbach erworben, dessen Kinderschar auf dem geräumigen Gute gross wurden.

Um das Jahr 1890 kaufte Dr. Wander, der Vater des jetzigen Senior Wander, die Bernau, und wir zogen als Mieter in dieselbe ein. Es waren zwei glückliche Jahre, die wir dort verlebten. Die siebenfenstrige Laube gegen Norden, auf Pfeilern ruhend, mit prächtiger Aussicht auf die Hauptstadt und den Bundespalast, das von Röschen umrankte Peristyl gegen die Strasse, die prächtig blühende Magnolie, sowie der Springbrunnen inmitten blühender Gelblilien,

sind mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Wie oft im Sommer vereinigten sich am Sonntagmorgen befriedete Musiker bei uns auf der geräumigen Laube und liessen ihre schönen Weisen erklingen. Der altmodische Garten mit der von Gaisblatt überwucherten morschen Türe, ein „Mätteli“ mit 4 alten Obstbäumen, unter welchen sich so gemütlich „croquet“ spielen liess, die gut gepflegte Himbeer- und Johannisbeeraanlage, und nicht zu vergessen das „Wäldli“, in dessen Schatten sich im heissen Sommer so schön ruhen liess, dies alles lebt in meiner Erinnerung. Es gehörte ziemlich Land zum Gut: Wiesenland und Gemüsegarten sowie ein hübsches Chalet mit anstossendem Bauernhof.

Die Grünau,

der letzte der vier Landsitze, wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem reichen Genfer erworben. Er renovierte das Haus und auf Verlangen seiner verschwenderischen Frau wurde an Luxus in demselben nicht gespart. Meine Mutter, die als Kind mit der kleinen Tochter der Genferfamilie sehr befreundet war, und oft als Besucherin in der „Grünau“ weilte, erzählte mir von den prächtigen antiken „Acajou-möbeln“ mit Marmorbesatz und den schweren goldfarbigen Damastvorhängen. Frau T. hatte sich ein besonderes Zimmer reserviert, wo sie ihre Putzmacherin beschäftigte und ihre Vorräte an Seide, Spitzen, Blumen und Bändern aufstapelte. Es war ja damals die Mode der Krinolinen, der duftigen Spitzüberwürfe und der grossen, sehr garnierten Capotten! Auf die Dauer ruinierte die elegante Frau ihren viel älteren Mann. Er starb, das Gut wurde verkauft, die Möbel versteigert. So kam es, dass wir viele Jahre später, bei Frau Professor Sprenger, den damastseidenen Vorhängen und verschiedenen Stilmöbeln aus der „Grünau“ in deren Salon wieder begegneten.

Herr Looser kaufte dann die Besitzung und gründete sein auch im Ausland geschätztes Institut, das er viele Jahre mit Hilfe tüchtiger Lehrkräfte leitete.

Dazumal fuhr nun mehrmals täglich eine Pferdebahn von Bern nach Wabern, und um das Jahr 1890 wurde die Strassenbahn bis ins Dorf geleitet. Nun erwachte das verträumte Dörfchen, die Landstrasse wurde erweitert, Trottoirs angelegt. Die kleinen Einfamilienhäuser schossen wie Pilze aus dem Boden, die Wiesen und Felder wurden parzelliert, kurz der Spekulation Tür und Tor geöffnet. Das Institut „Grünau“ ist zu einem Heim für ruhebedürftige, alte Damen umgewandelt worden!!

Wabern ist nun ein beliebter Ausflugsort, um von dort auf den Gurten zu gelangen, wo sowohl der Spöttler, als auch der gemütliche Spaziergänger auf seine Rechnung kommt.

Die „Grünau“ ist heute ein Privat-Erholungsheim

(Photos Pressbild AG.)

Die Dorfstrasse in Wabern

